

Liebe Freunde und Unterstützer,

während es bei euch in Deutschland immer kälter wird, klettern momentan hier in Cochabamba die Temperaturen nur so das Thermometer hinauf. Die 30 Grad Marke müsste schon geknackt sein.

Um an meinen letzten Rundbrief anzuknüpfen möchte ich zunächst die Geschehnisse aus dem Monat August schildern.

Anfang August kam eine Reisegruppe von 12 Pfadfinderinnen und Pfadfindern aus der Diözese Trier für vier Wochen zu Besuch. Sie schlugen ihr „Lager“ in den hergerichteten Räumen des Distrikt-Zentrums auf und somit war einiges los hier im Haus. Meine Aufgaben für die vier Wochen sollten darin bestehen, die Delegation zu begleiten und für Fragen und Übersetzungen zur Verfügung zu stehen. Arbeit und Freizeitgestaltung sollten für mich in den Wochen eigentlich außen vor stehen. Zwei Tage waren aber für meinen „großen Auftritt“ in der Urkupiña reserviert.

Als erster Programmpunkt stand zunächst eine kleine Orientierung hier in und um Cochabamba an. Es folgte natürlich die „Entrada de la Urkupiña“, ein Umzug von hunderten Folklore- und Tanzgruppen, die zu Ehren der Jungfrau Maria verschiedene traditionelle bolivianische Tänze vorführten. Das ganze Geschehen spielte sich wie jedes Jahr über zwei Tage in Quillacollo, einer kleinen Nachbarstadt von Cochabamba, ab.



Der Umzug ist deshalb auch sehr bekannt, weil der ca. 10 Kilometer lange „Tanz-Weg“ bei den Tänzern wochenlange Fußschmerzen verursacht.



Aber so wie mich einige kennen, habe ich mich trotzdem nicht abhalten lassen extra für dieses Fest einer „Caporales-Tanzgruppe“ beizutreten und den entsprechenden Folkloretanz zu lernen. Übrigens als einzige Nicht-Bolivianerin in meiner Gruppe. Die Vorbereitungen für die erforderlichen Trachten und Kostüme liefen noch bis in den Morgengrauen des ersten Tanztages. So war mir das Glück vergönnt noch bis ca. drei Uhr morgens

bei der Schneiderin zu sitzen und zu hoffen, dass meine Tracht noch rechtzeitig fertig wird. Nach ein paar Stunden Schlaf ging es dann los mit dem Programm. Die Gruppe der Begegnungsreise hatte sich schon morgens auf den Weg nach Quillacollo gemacht um ihre Plätze auf einer der unzähligen Tribünen entlang des Tanzweges einzunehmen.

Für mich stand aber erst mal etwas anderes auf dem Plan, eine dicke Schicht Sonnencreme auftragen, darüber Schminke zu schmieren, die Haare einigermaßen zu bändigen und zu guter letzt mich in meine Tracht zu zwängen. So ging es endlich gegen Mittag mit den nicht gerade leichten und bequemen Stiefeln zum Startpunkt des Umzuges. Viele Tänzer waren schon seit Stunden am tanzen. Unsere Startzeit war auf ca. 13 Uhr gesetzt. Gegen 14 Uhr (typisch bolivianisch) ging es dann endlich los. Wir haben getanzt, getanzt und noch mal getanzt.

Die Zuschauer jubelten, schrien und sangen von den Tribünen herunter einfach mit. Viele blieben schon gar nicht mehr sitzen und sie fingen an auf den Tribünen mitzutanzten, alles wackelte und man meinte es stürzt gleich alles ein, aber die Leute waren fröhlich, hatten Spaß und feierten.

Nach ca. fünf Stunden Tanz fing es dann doch mit den ersten Schmerzen in den Füßen an, es war aber noch eine gute Stunde hin bis das Ende überhaupt mal in Sicht kam. Abends stellte ich dann fest, dass ich bei der ganzen Aufregung vergessen hatte den Ausschnitt am Rücken einzucremen, so bildete sich an meinen Rücken ein roter runder Kreis, der erst mal mit Fenistil und Feuchtigkeitscreme behandelt wurde.

Der zweite Tag begann schon mit wunden Füßen und endete damit, kaum noch laufen zu können. Wegen der zahlreichen Wunden und heilenden Blasen haben meine Füße Wochen später noch in geschlossenen Schuhen geschmerzt. Aber ich muss sagen, ich habe die Schmerzen sehr gerne für die Erfahrung in kauf genommen. Die Ukruipiña 2008 wird immer für mich eine besondere Erinnerung an Bolivien sein!

Es ging nach den beiden Tagen direkt weiter mit der Begegnungsreise; Städtebesichtigung, Besuche sozialer Projekte und einiges mehr standen auf dem Plan. Ein Besuch des Titicacasees, La Paz und Tiwanaku waren eingeplant. Für mich sollte es jedoch heißen nach einer Woche wieder meine Arbeit aufzunehmen.

Kurzfristig bot sich für mich die Möglichkeit, von meiner Arbeitsstelle im Behindertenzentrum aus, nach Santa Cruz zu der paraolympischen Kinderspielen Boliviens mitzufahren.



So ging es für drei Tage nach Santa Cruz. Die meiste Zeit habe ich mit einer Kollegin und Freundin in der Abteilung der gymnastischen Sportgymnastik verbracht, da zwei unserer Schülerinnen teilgenommen haben, die ich mit trainiert habe.

Ich kam gerade rechtzeitig zurück nach Cochabamba bevor abends die Trierer Delegation von der Reise in das Hochland Boliviens wieder eintraf.

In den folgenden Tagen traf der neue Freiwillige, Christian Linden aus Urmitz, in Cochabamba ein. Er hatte vorher einen Monat lang in La Paz seinen Sprachkurs absolviert. Die Gruppe der Begegnungsreise blieb ein paar Tage in Cochabamba bis ihr Programm sie ins Chapare (Tiefeland) führte.

Ich nutzte die beiden Tage um meine Arbeit für die folgenden Woche und meine bevorstehende „Grenzüberschreitung“ zu koordinieren.

Für die Pfadfinder aus Trier folgten nun noch die letzten Tage hier in Bolivien bevor es für sie wieder hieß, ab in den Flieger nach Deutschland.

Für mich hieß es dagegen ab in die Flotta nach Chile. Da mein Visum in den folgenden Tagen ablaufen würde, musste ich das Land kurzfristig verlassen um danach wieder „neu“ einzureisen. Um ein Touristenvisum von drei Monaten reicher. Christian begleitete mich und wir verbrachten zwei Tage in Iquice (Chile) am Pazifik.

Wieder zurück in Cochabamba musste ich mein bisheriges Zimmer für Christian räumen, weil er als Neu-Freiwilliger natürlich Anspruch auf das Zimmer hatte. Ich zog also mit Sack und Pack um in das Besucherzimmer im Distrikt-Zentrum. Die Arbeit wurde neu koordiniert und ich nahm die Arbeit für den Rover-Moot (großes Pfadfindertreffen über den Jahreswechsel hier in Cochabamba) auf.

Die Wochen steckten voller Arbeit, auch die Wochenenden waren voll geplant mit diesem und jenem für die Pfadfinder. Ausruhen war mir kaum noch möglich. So war es eigentlich abzusehen, dass nach monatelangem „Stress“ oder fehlenden Ruhepausen, sich eine Krise bei mir anbahnte. Ich war einfach am Ende meiner Kräfte, es entwickelte sich sehr starkes Heimweh und ich war mit mir selbst und allem anderen unzufrieden.

Nach langem hin und her, einer einwöchigen Auszeit, hatte ich zusammen mit meinen Eltern beschlossen aus dem Distrikt-Zentrum auszuziehen und mir ein kleines Zimmer zu mieten. Ich brauchte für mich und alle Beteiligten einen gewissen Abstand. Wenigsten nach der Arbeit brauchte ich mal etwas Ruhe und Zeit für meine Arbeit an meinem Projekt, das ich mir vorgenommen habe.

Zudem war im Besucherzimmer des Distrikt-Zentrums keine Privatsphäre möglich, da das Zimmer natürlich auch noch von anderen Besuchern des Distrikts genutzt wird. Die sieben Sachen wurden wieder eingepackt und ich wohne nun seit ca. einer Woche in einem hellen und freundlichen Zimmer ein bisschen außerhalb des Zentrums. Seitdem geht es mir wieder gut und ich fühle mich wieder wesentlich besser.

Letztes Wochenende war Allerheiligen. Es wird hier in Bolivien etwas anders gefeiert als bei uns in Deutschland. Im letzten Jahr habe ich Allerheiligen leider nicht miterlebt, aber dafür kann ich euch wenigstens dieses Jahr ein wenig darüber berichten.

Am Samstag (01.11.) wurden wir nach unserer Gruppenstunde in das Haus einer Jungpfadfinderin (Altersstufe von 11 bis 15 Jahren) eingeladen. Ihr Vater ist vor kurzem bei einem Autounfall ums Leben gekommen.

In Bolivien wird in den drei Jahren nachdem ein Angehöriger verstorben ist, in dem Haus der Familie ein Tisch mit all den Lieblingsspeisen des Toten hergerichtet. Am Kopfende des Tisches steht ein Bild des Verstorbenen, am anderen Tischende ein Kreuz mit Namen und Tag des Todes. Sonst ist der Raum mit Tüchern und Blumen schön hergerichtet. Ab mittags befinden sich Kinder und Erwachsene auf den Straßen und besuchen die Häuser der Verstorbenen. Sie treten an den hergerichteten Tisch und beten drei Mal das Vater Unser und Ave Maria im Wechsel. Zum Schluss folgt ein kleiner Chorgesang. Nach der Zeremonie setzt man sich in den Hof oder einen Raum, jeder Besucher erhält ein bisschen Gebäck und ein Getränk, man unterhält sich. Wichtige Details die auf dem Tisch eines jeden Verstorbenen nicht fehlen dürfen sind die Sonne, eine Leiter und das T'anta Wawa, ein Brot in Form eines Babys.

Die Leiter stellt dabei das wichtigste Symbol dar. Sie soll dem Toten die Möglichkeit geben vom Himmel über die Leiter herabzusteigen und sich in seinem Haus von all seinen Lieblingsspeisen zu ernähren, bevor er wieder in den Himmel hinaufsteigt. Kinder, Jugendliche und Erwachsene ziehen von Haus zu Haus um für den Verstorbenen zu beten. Die Tradition wurde aus christlichen, sowie aus Riten der Quechua- und Aymara-Kultur vermischt.

Dies wird von mir der vorletzte Rundbrief sein, in dem ich ihnen/euch erzähle wie es mir in Bolivien ergangen ist. Das nächste Mal werdet Ihr von mir Anfang des neuen Jahres hören.

Eure

Theresa